

# Hohenstein-Grustthaler Tageblatt

**Erscheint**  
jeden Wochentag abends für den folgenden Tag und  
kostet durch die Austräger pro Quartal M. 1,55  
durch die Post M. 1,82 frei in's Haus.

## Anzeiger

**Inserate**  
nehmen außer der Expedition auch die Austräger auf  
dem Lande entgegen, auch befördern die Annoncen-  
Expeditionen solche zu Originalpreisen.

**Hohenstein-Grustthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Lugau, Hermsdorf, Bernsdorf,  
Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf, Ruzsdorf, Wüstenbrand, Grüna, Mittelbach, Ursprung, Erlbach,  
Rirchberg, Pleiße, Reichenbach, Callenberg, Tirschheim, Ruchschappel, Grumbach, St. Gaudien, Hüttengrund u. s. w.**

## Amtsblatt

**für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrath zu Hohenstein-Grustthal.  
Organ aller Gemeinde-Verwaltungen der umliegenden Ortschaften.**

Nr. 83.

Donnerstag, den 11. April 1901.

51. Jahrgang.

### Bekanntmachung.

An Stelle des durch Krankheit behinderten

**Herrn Johann Beyer**

ist der **Schuhmachermeister**

**Herr Karl Hermann Häder**

hier, Bahnstraße 50 wohnhaft,

heute als **Armenpfleger** verpflichtet worden.

Hohenstein-Grustthal, am 9. April 1901.

**Der Stadtrath.**

i. V.: W. Zeißig.

### Donnerstag, den 11. djs. Mts.

von Vormittags 9 Uhr ab wird in der Hausflur des hiesigen Rathhauses das Fleisch eines wegen Tuberculoose befallenen **jungen Schweines** in geochtem Zustande,  
**à Pfund 40 Pfg.**

öffentlich verkauft.

Ws.

### Dienstag, den 16. April, Nachm. 3 Uhr

kommen im Gasthof zum grauen Wolf hier, verschiedene **Spirituosen** gegen Barzahlung öffentlich zur Versteigerung.

N. 178/01.

**Der Gerichtsvollzieher beim Königl. Amtsgericht Hohenstein-Gr.**

### Der Unterricht in der Fortbildungsschule zu Gersdorf

beginnt für alle Klassen **Montag, den 15. April, 5 Uhr.** Die Eintretenden haben das Schul-entlassungszeugnis und das Zeugnisbuch vorzulegen.

Gersdorf, den 10. April 1901.

**Die Schuldirektion.**

Pfeifer.

## Feldverpachtung.

### Montag, den 15. April, nachmittags 4 Uhr

sollen in der **Beyerischen Schankwirthschaft in Grustthal** die Theile 10, 11 und 12 vom Herrndiertel = 1 h 79,8 ar und die Theile 3, 4, 6, 7 und 8 vom **Haase'schen Grundstück** = 1 h 10,8 ar auf 12 Jahre, vom 1. October 1900 an, parzellenweise verpachtet werden.

**Fürstliche Rentverwaltung Richtenstein.**

von Ullar-Gleichen.

### Die chinesischen Wirren.

**London, 9. April.** Das Reutersche Bureau verbreitet eine Pekingische Meldung, wonach mehrere Gesandten von ausländischen Soldaten inhaftiert wurden. Als der amerikanische Geschäftsträger Rothhill und der englische Gesandte Satow in Säufen von einem Diner zurückkehrten, wurden sie angehalten und die Träger von deutschen Soldaten geschlagen; die Damen der Gesellschaft waren höchst erschrocken.

Ueber einen anderen Vorfall berichtet der „L.-A.“ noch das Folgende:

**Peking, 7. April.** Hier ereignete sich folgender Zwischenfall. Infolge des Umstandes, daß die Passage durch das Gatamen-Thor ungewöhnlich eng ist und dabei sehr viel benutzt wird, hat die deutsche Thorswache den Befehl, darauf zu achten, daß die Fußgänger beim Eintritt und Austritt aus dem Thor sich rechts bzw. links halten. Vorgefunden passirte der belgische Legationssekretär Wergeling das Thor und ging auf der falschen Seite. Der Posten ersuchte ihn, auf die andere Seite hinüber zu gehen, worauf ihm der Legationssekretär erwiderte, er habe ihm keine Befehle zu ertheilen, und hinzufügte, die Deutschen thäten überhaupt besser daran, zu Hause zu bleiben, hier hätten sie die Leute bloß, worauf der Posten ihn natürlich arreirte. Der die Wache kommandirende Unteroffizier ließ den Legationssekretär nach der deutschen Präfektur führen, wo er nach Feststellung der Identität freigelassen wurde.

**Peking, 8. April.** Die herrliche Geburtstagsfeier des Grafen Waldersee verlief glänzend. Früh-

morgens brachten deutsche, englische und japanische Musikcorps dem Feldmarschall ein Morgenständchen. Zahlreiche Glückwunschtelegramme liefen ein. Das erste war von Kaiser Wilhelm, der dem Grafen schon einige Tage vorher eine prächtige Reiseur zum Geschenk gemacht hatte. In Laufe des Vormittags statteten die Offiziere des Oberkommandos und die Truppenkommandeure dem Feldmarschall einen Gratulationsbesuch ab. Bei der Galatafel in der deutschen Gesandtschaft brachte Dr. Mumm von Schwarzenstein in wärmsten Worten die Gesundheit des Grafen und der Gräfin Waldersee aus, worauf der Feldmarschall herzlich dankte. Hierauf wohnte die ganze Gesellschaft dem Rennen des Peking Rennklubs bei, wo ein interessantes Hürdenrennen stattfand. Den ersten Preis und Preise erhielten Leutnant Hoepfner, Hauptmann Sandrart, Leutnant Salzman, Hauptmann Blottnitz, Leutnant Bieger. Am Abend dirigte der Feldmarschall im Offizierskasino.

Daß die Russen die Mandchurien tatsächlich eingekauft haben, hat in den letzten Tagen wohl niemand mehr bezweifelt. In Rußland wird die Sachlage jetzt aber auch faktisch zugestanden, wie aus folgendem Telegramm erhellt:

**Petersburg, 9. April.** „Nowoje Wremja“ sagt, Rußland habe keinen Grund, nervös und unruhig zu sein. Die Russen seien nach wie vor in der Mandchurien „beati possidentes“. Außerdem bestimme Rußland drei Sonderverträge mit den Mandchurien der drei mandchurischen Provinzen. Diese Verträge würden auch in Zukunft in Kraft bleiben, und somit

sei auch formell alles in Ordnung. Da diese drei Verträge durch einen sie zusammenfassenden Vertrag ersetzt würden, sei unwesentlich. Rußland habe jetzt mit China keine Verhandlungen mehr zu führen. Wenn die chinesische Regierung wünsche, daß ihr in der Mandchurien ehestens ihre frühere Stellung zurückgegeben werde und ein besonderes Abkommen über die mandchurischen Angelegenheiten mit Rußland abschließen wolle, so bestimme sie den Text dieses Vertrages und könne ihn stets unterzeichnen. Die deutsche „St. Petersburger Zeitung“ bemerkt: Wir haben unsere Meinung schon dahin ausgesprochen, daß es sich nur um eine Verzögerung, nicht um eine Ablehnung des russischen Vertrages handelt, denn in China muß man die Einsicht haben, daß die Lage ohne den Vertrag, welcher die landesherrliche Autorität des chinesischen Kaisers in der Mandchurien in bestimmter Zeit hergestellt hätte, für das Reich weniger vorteilhaft ist, als sie es mit dem Vertrage gewesen wäre. Denn die Aufrechterhaltung des Friedens und der Sicherheit in den occupirten Provinzen der Mandchurien wird Rußland jetzt selbstverständlich nach eigenem Ermessen und Kraft eigen-n Ansehens bewerkstelligen. Die Schwierigkeiten, die dem Nachbarreiche durch den Zuspruch der Gesandten anderer Großmächte drohen, sind durch Rußlands uneigennütigen Verzicht jetzt gehoben. Ob dieselben Mächte, die diesen Ausgang der Verhandlungen verschuldet haben, China für den Verlust und den ihm entgangenen Vorteil ein Äquivalent bieten werden, muß bezweifelt werden.

### Der Krieg um Transvaal.

Lord Kitchener hat die Strategie seines Vorkämpfers im südafrikanischen Kommando, die Lord Roberts im schnellen Vormarsch die Bahnlinie entlang nach Pretoria führte, nun auch im Norden Transvaals zur Anwendung gebracht, wie folgendes Telegramm darthut:

**London, 9. April.** Nach einem Telegramm Lord Kitcheners aus Pretoria hat Plumer Pietersburg besetzt und 2 Lokomotiven und 39 Eisenbahnwagen erbeutet. Die Buren leisteten nur geringen Widerstand. Auf Seiten der Engländer wurden zwei Mann getödtet und einer verwundet. Die Buren räumten die Stadt in der Nacht vor dem Eintreffen Plumers; sie sprengten zwei Wagenladungen mit Munition in die Luft.

Hiermit haben die Engländer den nördlichsten Endpunkt des südafrikanischen Eisenbahnnetzes erreicht und sind im Besitz aller Linien, allerdings in einem Besitz, der sich durch die fortwährend gemeldeten erfolgreichen Störungen von Seiten des Feindes vielfach als präkar bewiesen hat. Schon gegen den Roberts'schen schnellen, linienförmigen Vormarsch ohne nennenswerthe Breite der Occupationsbasis hatten sich i. Z. Einwände erhoben, und die Thatfachen haben diesen Einwänden Recht gegeben. Nicht nur die beiden Republiken, sondern auch die Kapkolonie wimmeln heute noch von zahlreichen Burentrupps, die der angeblichen Annexion Transvaals und des Drangfreistaats durch die Engländer Hoßn sprechen. Trotzdem hat Lord Kitchener seine Occupationslinie verlängert. Dadurch werden, wenn die Linie Pretoria-Pietersburg wirklich dauernd gehalten werden soll, die eintreffenden britischen Verstärkungen aufgezehrt, während der eigentliche englische Besitzstand in der Breite um nichts gewonnen hat. Vor der Hand ist aber auch, wenn nicht bedeutende Truppenmassen nachgehoben werden, die Lage Plumers nichts weniger als gesichert.

(Vom südlichen Kriegsschauplatz.) Das bereits gemeldete Mißgeschick der Engländer in der Kapkolonie im Norden von Aberdeen hat sich als bedeutender herausgestellt, als anzunehmen war. Wie aus London telegraphirt wird, betrug die Zahl der umzingelten Bancers und Yeomanry etwa 100. Sie wurden von 400 Buren angegriffen. Nachdem sie von Tagesanbruch bis 11 Uhr Widerstand geleistet hatten, mußten sie sich ergeben; nur 25 Mann entkamen. Man sieht aus der großen Anzahl der Buren, die hier in Action getreten sind, daß die frühere englische Meldung, in der Kapkolonie befänden sich nur noch wenig Buren, unzutreffend war. — Im südlichen Drangfreistaat hatten die Engländer die Genugthuung, in der Nähe von Smithfield am Bosmanskop 16

Buren mit 50 Pferden und Vorräthen gefangen zu nehmen.

Die Verlustliste der englischen Truppen in Südafrika vom 6. d. Mts. umfaßt 6 Tödt, 23 Verwundete, 14 Vermißte und 23 an Krankheiten Verstorbene. Nach England zurückgekehrt wurden 27 Offiziere und 488 Mann. Nach einer Meldung aus Kapstadt sind Sonntag 10 neue Pestfälle, darunter 4 bei Europäern, festgestellt worden. Im Ganzen wurden 83 Pestfälle bei Europäern und 266 bei Eingeborenen verzeichnet. An Pest gestorben sind bis jetzt 22 Europäer und 108 Eingeborene.

In der Londoner „Daily Mail“ schildert ein Eingeweihter den Zustand der in Südafrika befindlichen englischen Truppen wie folgt: „Ich will nur sagen, was jene unter unseren Offizieren, welche häufig an Körper und Seele gebrochen, vom Kriegstheater heimkehren, klüßern. Sie behaupten, und wenn dies wahr ist, so wird man wohl eines Tages dieser Situation ins Auge blicken müssen, daß unsere südafrikanische Armee beinahe am Ende ihrer Kräfte angelangt ist. Ihre Kühnheit, ihre Lenkbarkeit, ihr Elan, ihre Fähigkeit, eine Kraftanstrengung zu machen, sind dahin. Dieser wiederholte Appell an die Energie der Besten, die immer dieselben sind, diese endlose Verfolgung eines schattenhaften Feindes, diese unausgeleitete Beunruhigung eines „Qui-vive“, das weder bei Tag noch bei Nacht ein Ende nimmt, haben endlich das Kapital an Nerven einer Armee von Tapferen vollständig erschöpft. Wenn Sie dann erwiebern, die Verlustlisten beweisen, daß die englische Armee mehr Gegner tödtet, als sie selbst Leute verliert, so antwortet man Ihnen, daß in den fast täglichen kleinen Scharmügeln man fast niemals einen Bur getödtet hat. Das Sieb der Genur wurde eben darum eingerichtet, um nur befriedigende Nachrichten durchsickern zu lassen.“

Ueber die Ankunft der Burenflüchtlinge in Eßfabon geht dem „Berl. Tagebl.“ ein ausführlicher Bericht zu, dem das Nachstehende entnommen ist: „Der Zufall wollte, daß an demselben Tage, an welchem die außerordentliche Gesandtschaft des „obersten Herrn von und über Transvaal“ in Eßfabon eintraf, um dem portugiesischen Hof dessen Thronbesteigung als englischer König zu vermelden, der Dampfer „Benquella“ mit nahezu achthundert der unglücklichen Besiegten von Komati-Boort im Eßfaboner Hafen (bei der Vorstadt Allantara) Anker warf. Die Ausschiffungsstelle war von Polizei und Linientruppen abgeperrt. Nach und nach hatte sich eine Menge von gegen zweitausend Personen angeammelt. Die Ausschiffung begann. Gestirren von der Größe des Augenblicks entblöhte die Menge ihr Haupt. Die wittergebräunten Männer, meist kraftvolle Gestalten, worunter jedoch manche, deren Buge die Spuren der Krankheit und Entbehrungen trugen, und deren gramdurchsuchte Stirnen moralische Sorgen vermuthen ließen, berührten europäische Erde. Knaben von fünfzehn Jahren an wechselten ab mit Jünglingen, Männern und Greisen; ein Jeder trug in einem Bündel den armseligen Rest seines einstigen Wohlstandes. Die Kleidung der Mannschaften und Offiziere ist gleich. Als einziges Abzeichen tragen die letzteren eine kleine goldene Agraffe mit dem Wappen Transvaals am Hüte, welche den aufgeschlagenen Hutflügel festhält. Eine ähnliche Agraffe bezeichnet den Befehlshaber General Binaar, eine kraftvolle, energische Erscheinung, in dessen Begleitung sich dessen Gattin und seine fünf Kinder befanden. Während der Uebe fährt sind fünf Personen gestorben, und nach seemannischem Gebrauch in den Fluthen des Oceans zur letzten Ruhe bestattet worden. Tiefen Eindruck machte das Ausschiffen der Schwerverwunden, neunundvierzig an der Zahl, und deren Abschied von den vier Schwestern des niederländischen rothen Kreuzes, welche in Afrika Samariterdienste geleistet hatten und mit an Bord waren. Um das traurige Bild menschlichen Jammers zu vervollständigen, befindet sich dabei ein Deutscher, ein Apotheker von Profession, der, um zu kämpfen, von Deutschland als Freiwilliger nach Transvaal gekommen war. Der Unglückliche ist während der Uebefahrt nach Eßfabon irrthümlich geworden. Er sieht seine Umgebung als die englische Polizei an, seine Bahnmoorstellungen bringen Wätschen und Schreden vor ihr zum Ausdruck. Der Ärmste mußte in einem Tragbett festgebunden nach dem Krankenhause übergeführt werden, wo man ihn in die Zwangsjacke stecken mußte, die er noch trägt. Der Dampfer hatte um 6 Uhr Morgens an der Landungsstelle angelegt, doch erst Mittags um 1 Uhr konnte der Zug, der die Buren ihren Bestimmungsorten zuführen sollte, abgehen. Etwa 4000 sollen nach dem festen Bunde Peniche, 280 nach Mocoba, der Kommandant Mostaerol mit weiteren vier Personen nach Abrantes an der Landungsstelle mit seiner Familie nach Thomar. Als der Zug sich in Bewegung setzte, brach die Menge in tosende

**Schiffe auf die Buren und die Unabhängigkeit der Republikanten.** In ähnlicher Weise wurden die Emigranten an den Stationen, die der Zug berührte, begrüßt.

Nach in Brüssel eingetroffenen Nachrichten herrscht unter den 1200 in Portugal untergebrachten Buren-gefangenen, worunter 800 Frauen und Kinder, ein unglaubliches Elend. Auf der Fahrt von Lorenzo-Marques nach Sissabon starben 60 Buren-Frauen und -Kinder, über 100 liegen krank darnieder. Die Pflege in den portugiesischen Spitälern scheint ungenügend zu sein. Die belgischen und holländischen Burenkomitees landeten mehrere Kisten nach Sissabon zur Pflege der Kranken. Es heißt, der transvaalische Staatsrath Wolmarans werde sich nach Sissabon begeben, um daselbst gegen die Behandlung der Gefangenen Einsprache zu erheben.

Eine holländische Abordnung im Haag überreichte dem Präsidenten Krüger als Ergebnis einer Sammlung für die Buren eine Million Gulden.

**General Baden-Powell,** der sich bekanntlich in Südafrika mit der Niederwerfung der Buren abquält, scheint ein sehr gemütlicher Herr zu sein. Ein Advokat, der nach vierjährigem Aufenthalt in Transvaal soeben nach Deutschland zurückgekehrt ist, erzählt ein bezeichnendes Beispiel dafür im „Samb. Fremdenbl.“: Es war in Johannesburg in einem der an jedem Sonnabend Abend in „Wanderes Park“ abgehaltenen Promenadenkonzerte. Diese Konzerte, die vom Besten Verwandeter stattfanden, pflegten, da das Entree nur 2 1/2 Schilling (2,50 Mark) betrug, sehr stark besucht zu werden, wenn schon die musikalischen Leistungen, von Dilettanten ausgeführt, Alles zu wünschen übrig ließen. In einem dieser Konzerte erschien der bekannte General Baden-Powell. Der General betrat den Konzertsaal und wurde dabei durch eine „Hip hip hurrah!“ der anwesenden Soldaten und Engländer gefeiert. Und was thut er darauf? Man hält es nicht für möglich, aber ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen: er kletterte unter Zuhilfenahme der Knie und Hände vom Saal aus auf das Orchesterpodium, glücklich oben angelangt, hielt er eine Rede, aus der hervorging, daß er sich für die Deution zu bedanken beabsichtige und zwar dadurch, daß er mit gültiger Erlaubnis des P. T. Publikums einen „song“ zum Besten geben werde; er setzte aus dem Programm, daß die Dame, die vor ihm aufgetreten sei, „Rosa“ heiße und das erinnere ihn an eine einstige Geliebte, die ebenfalls Rosa geheißt; dieser Rosa wolle er ein Ständchen bringen. Nach Beendigung dieses lebhaft applaudierten Speeches setzte er sich auf den — Fußboden des Podiums und begann, mit dem Spagierstock die Wandoline markierend, ein Lied nach einem imaginären Fenster hinaufzusingen. Der Inhalt gipfelte in dem Refrain, die „dear Rose, my sweet heart!“ sollte zu dem Sänger herunterkommen, der, da sie allen zärtlichen Anforderungen zum Trost, nicht kommt, schließlich groß wird und die tollsten Schimpfworte zu dem Fenster hinausschmettert. Als der General geendet, ging ein wilder Beifallssturm los; namentlich die auf der Gallerie anwesenden Soldaten, deren Zahl wohl an die 1000 betrug, konnten sich gar nicht beruhigen und schrien und piffen (in England ein Zeichen des Beifalls) ohne Unterlaß. Der General verbeugte sich wiederholt geschmeigelt; er könne leider kein anderes Lied. Unter erneutem Beifall kletterte er wieder vom Podium herunter und begab sich auf seinen referierten Fauteuil in der ersten Reihe.

### „Nizza“ und „Toulon“

Aus Paris, 9. April, wird gemeldet: Das in Toulon eingetroffene italienische Geschwader besteht aus zwei Divisionen, deren erste unter dem unmittelbaren Commando des Herzogs von Genua aus den Panzerschiffen „Lepanto“, „Sicilia“ und „Sardegna“, den Kreuzern „Garibaldi“, „Varese“ und „Urania“, den Torpedoschiffen „Lampo“ und „Dardo“ besteht. Die zweite unter dem Befehle des Contre-Admirals Colletti zählt die Panzerschiffe „Dandolo“, „Morosini“ und „Doria“, die Kreuzer „Carlo Alberto“, „Agordup“ und „Partenope“ und das Torpedoschiff „Fulmine“.

Nicht alle russischen Schiffe haben den Hafen von Toulon verlassen, zwei Kanonenboote und ein Kreuzer sind zurückgeblieben, sie haben in den Salut mit eingestimmt, den die Schiffe der anderen Nationen gewechselt haben. Eine Genugthuung bleibt den französischen Russenfahrern doch: der russische Admiral Birlew, der den Toulon-Festungen fernbleiben muß, wird wenigstens in Nizza die Huldigungen Frankreichs entgegennehmen können. Zu Beginn der Vorwoche hatte der russische Admiral Birlew für sich und seine Offiziere die Einladung zu dem heute stattfindenden Bankett in der Nizzaer Präfectur angenommen. Programmgemäß sollte dieses Bankett vorwiegend militärischen Charakter tragen und den russischen Gästen Anlaß zu Sympathiezeigungen zwischen den französischen und russischen Kameraden geben. Die heutige Rückkehr Birlews von Barcelona nach Villafranca gestattet nun Einhaltung dieses Programms. Birlew, welcher Toulon mit dem Ausdruck des Bedauerns verließ, daß er dem Chef seines zweiten Vaterlandes — der Admiral ist Brester Ehrenbürger — nicht die Hand drücken könne, wird heute Abend hierzu Gelegenheit finden.

Der „Voss. Ztg.“ wird aus Paris gemeldet: Dieser Besuch in Nizza bezweckt, jeden Zweifel daran zu zerstreuen, daß die russische Maßregel in vollem Einvernehmen mit der französischen Regierung erfolgt sei. Das Toulon-Floottenfest wird von „Figaro“ als eine Friedensdünkel und ein Fortschritt auf dem Wege zu einer allgemeinen europäischen Eintracht begrüßt.

**Paris, 9. April.** Die Meldung, daß das russische Geschwader nach Villafranca kommt, um den Präsidenten Loubet zu begrüßen, wird von der Presse mit großer Verleumdung aufgenommen. Temps erklärt, die russische Regierung wolle hierdurch den überwollenden Enttäuerungen, welche die Abfahrt des russischen Geschwaders von Toulon hervorgerufen habe, ein Ende machen.

**Nizza, 9. April.** Präsident Loubet empfing nach seiner Rückkehr in der Präfectur den Fürsten Ferdinand von Bulgarien und sodann den Großfürsten Boris von Rußland. Loubet erwiderte bald darauf die Besuche des Fürsten und des Großfürsten.

**Villafranca, 9. April.** Das russische Kanonenboot „Chrabry“, das dem russischen Geschwader vorangefahren war, lief um 5 Uhr Nachmittags in den hiesigen Hafen ein. Admiral Birlew, der sich an Bord des „Chrabry“ befand, ging alsbald mit vier Offizieren an Land und begab sich zu Wagen nach Nizza. Bei seiner Abfahrt brachte die Menge ihm lebhafteste Huldigungen. Die beiden anderen Schiffe des russischen Geschwaders „Alexander II.“ und „Abrect“ gingen um 6 Uhr Nachmittags auf der hiesigen Riege vor Anker.

**Nizza, 9. April.** Admiral Birlew und seine Offiziere kamen heute Abend aus Villafranca hier an und wurden sofort vom Präsidenten Loubet in Anwesenheit des Ministers des Auswärtigen, Decasse, empfangen. Admiral Birlew sagte in einer Ansprache, er habe vom Kaiser von Rußland den Auftrag erhalten, den Präsidenten der Republik zu begrüßen, und entliege sich dieses Auftrages mit um so größerer Freude, da er Ehrenbürger von Brest geworden sei und Frankreich als sein zweites Vaterland ansehe. Präsident Loubet antwortete, er sei durch den Entschluß des Kaisers von Rußland sehr angenehm berührt und erjuche den Admiral Birlew Sr. Majestät seinen aufrichtigsten Dank zum Ausdruck zu bringen. Loubet und Decasse unterhielten sich sodann mit den russischen Offizieren, welche Loubet zum Diner einlud. Dieses hat um 7 Uhr in der Präfectur stattgefunden. Am Schluß desselben brachte Präsident Loubet einen Trinkspruch aus auf den Kaiser und die Kaiserin von Rußland und das kaiserliche Haus.

**Nizza, 10. April.** Der Trinkspruch, welchen Präsident Loubet beim Diner ausbrachte, hatte folgenden Wortlaut: „Admiral! Indem Sr. Majestät der Kaiser von Rußland Ihnen den Befehl gab, hier den Präsidenten der französischen Republik zu begrüßen, hat er wieder einmal die Beständigkeit seiner Gefühle für die befreundete und verbündete Nation bewiesen. Ich bin sicher, der Dolmetscher aller Franzosen zu sein, indem ich einen Toast ausbringe auf den Kaiser, die Kaiserin, das kaiserliche Haus, auf das große russische Reich und auf die Marine, die Sie vertreten!“ Admiral Birlew erwiderte: „Gestatten Sie mir, einen Toast auszubringen auf den Präsidenten der Republik und auf Frankreich, mein zweites Vaterland!“ — Um 9 Uhr Abends verabshiedeten sich die russischen Offiziere von Loubet und kehrten nach Villafranca zurück.

Ueber den Besuch des italienischen Geschwaders in Toulon, der nun an Bedeutung für die Franzosen erheblich zurückgehen wird, berichtet folgendes Telegramm:

**Toulon, 9. April.** Der Herzog von Genua erwiderte heute Vormittag den Besuch des Marinepräfecten Viceadmirals de Beaumont. Als der Herzog das Admiralsschiff „Lepanto“ verließ, gab dasselbe die vorgeschriebenen Salutsschüsse ab. Die französischen Schiffe erwiderten den Salut. Nachdem der Herzog an Land gekommen war, nahm er die Parade der Marineoffiziere ab, welche ihm die militärischen Ehrenbezeugungen erwiesen, und beglückwünschte alsdann den General Coronat zu der guten Haltung der Truppen. Hierauf begab sich der Herzog, escortirt von Kavallerie, zu Wagen nach der Präfectur. Die Truppen bildeten auf dem Wege bis zur Präfectur Spalier. Die Musik spielte den italienischen Königsmarsch. Admiral de Beaumont ging dem Herzog entgegen, der ihn mit herzlichem Händedruck begrüßte. Auch die Unterhaltung war sehr herzlich. Der Herzog sagte, er sei glücklich, vor dem Präsidenten Loubet in Toulon einzutreffen, und so mit dem Admiral und seinen Offizieren weniger offizielle als freundschaftliche Beziehungen anknüpfen zu können. Admiral de Beaumont dankte und stellte sich dem Herzog für die Berücksichtigung der Umgebung Toulons zu Verfügung. Der Herzog erwiderte, er sei zu seinem Bedauern genöthigt, Toulon schon am Sonnabend zu verlassen, da sein Kommando dann abläuft. Nach der Unterredung, die etwa 20 Minuten dauerte, wurde der Herzog mit demselben Ceremoniell wie bei seiner Ankunft zu der Landungsstelle zurückgeleitet. Die Bevölkerung bereitete ihm überall lebhafteste Ovationen.

**Toulon, 9. April.** Der Herzog von Genua beabsichtigte heute Nachmittags in Begleitung des Seepräfecten eingehend das französische Panzerschiff „Zeonne d'Arc“. Die italienischen Marinemannschaften kamen Nachmittags an Land und durchzogen in kleinen Trupps die Straßen. Ihre Haltung war sehr gut und sie wurden überall sehr sympathisch begrüßt.

### Glück im Spiel und in der Liebe.

Von Adolf Fischele.

In der Gastwirtschaft zur „Amstel“ ging es heute recht lebhaft zu. Besonders als die Rede auf die neue Kirchenbau-Lotterie kam, erhitzen sich die Geister.

Alle Meinungen wurden laut; während ein schnurrbartiger Eisenbahnarbeiter sagte: „Ach was, die Lotterie ist und bleibt eine freiwillige Steuer für die Dummen!“ entgegnete ein schlüpfriger kleiner Geschäftstreiber, von seinen V. kannten „der Kommerzienrath“ genannt: „So? Da gehören also wohl diejenigen, die gewinnen, auch zu der Dummen? Glauben Sie denn, daß überhaupt alle, die in der Lotterie spielen, ihre fünf Sinne nicht beieinander haben?“

Diese Argumente zogen und als nun der „Herr Kommerzienrath“ einen Brotpret der Lotterie hervorzuholte mit den so hübsch abgerundeten Summchen, und als er dann eine Anzahl der so appetitlich aussehenden Lose zum Verkauf stellte, da waren verschiedene unter den Anwesenden, die „dem Glück die Hand boten“.

Einem der Gäste, dem Schriftfeger Rodtäfel, einem soliden, ruhigen, jungen Manne, wollte dies noch nicht einleuchten.

„Wenn Sie nicht selbst spielen wollen,“ munterte ihn der „Kommerzienrath“ auf, „so schenken Sie doch Ihrer Braut ein paar Lose! Mit Losüberschenken hat man bei der Lotterie oft das meiste Glück.“

Rodtäfel dachte nach. Die Ausgabe war nicht groß und, wenn er gewünne — welcher Lichtblick, dann konnten sie endlich ohne Sorge heirathen.

„Na meinethalben!“ seufzte er, zog zwei Lose aus der Hand des zuvorkommenden „Kommerzienraths“ und erleichterte sein Geldtäschchen, das heute gerade gut gefüllt war.

„Nache einmal, was ich Dir mitgebracht habe!“ mit diesen Worten redete er seine Braut an, als er sie am nächsten Tage abholte.

Das hübsche Mädchen sah ihn halb von der Seite an und sagte schnippisch: „Na, es wird wohl was Neues sein!“

„Zwei Lotterielose!“ fuhr Rodtäfel fort, ohne durch den wenig freundlichen Empfang verstimmt zu werden.

„So?“ erwiderte Emma ziemlich gleichgiltig. „Ich gewinne ja doch nichts, das ist zum Fenster hinausgeworfenes Geld; Du hättest mir auch etwas Solideres mitbringen können!“

Der geübte Rodtäfel erwiderte hierauf nichts, sondern trat mit ihr den gewohnten Sonntagsspaziergang an. Wie gewöhnlich kam es dabei sehr bald zu dem Widerstreit, daß er in die Natur hinausstrebte, während sie für möglichst von Menschen belebte Gasthäuser eingenommen war. Mit derselben Regelmäßigkeit, mit der dieser Streit entral, gab auch Rodtäfel nach, weniger aus Schwäche, als weil er sich sagte, seiner Braut — ein Begriff, der er sehr hoch schätzte — müsse er das Leben nach seinen Kräften möglichst angenehm machen.

Wie gewöhnlich bestand auch heute Emmas Dank für sein Nachgeben darin, daß sie sich mit allen möglichen anderen Leuten lebhafter unterhielt als mit ihrem Bräutigam.

So lag sich Emma auch für gewöhnlich voram, so hatte sie sich diesmal doch getäuscht. Während das eine der beiden Lose zwar zur Theilnahme an dem wenig beliebten „Nietenballe“ berechtigt hätte, gewann sie auf das andere das Summchen von dreitausend Mark.

Rodtäfel, der in der Druckerei, in der er der „schwarzen Kunst“ huldigte, das glückliche Ereigniß erfahren, konnte die Mittagsstunde kaum erwarten und er übergab heute sogar das Mittagessen, um seiner Verehrten die Kunde bringen zu können.

Emma war sehr erfreut und zählte gleich alles Wichtige auf, was sie für das Geld kaufen wollte, wobei Blüschmied, Wäsche mit Spitzen und ein roth-lacierter Kanarienvogelkäfig eine Hauptrolle spielten.

Freudestrahlend kehrte Rodtäfel in die Druckerei zurück und beschwichtigte seinen frurenden Magen mit dem Troste, daß er nun heirathen könne.

Als er nach des Tages Last und Hitze seiner Erlorenen einen kleinen Besuch machen wollte, erfuhr er von ihrer Mutter, die ihn merkwürdiger Weise recht kühl empfing, daß Emma ausgegangen sei.

Der junge Mann empfahl sich höflich und begab sich in die „Amstel“, und wenn der wackere Gutenbergsjünger heute zur Feier des Tages eins über den Durst trank, so durfte es ihm niemand verdenken.

Am anderen Morgen, als er gerade sein drittes Glas Wasser trank, wurde ihm ein Brief überbracht. „Von Emma?“ fragte er sich ganz harmlos. „Was hat mir denn die zu schreiben?“

Der Brief lautete: „Lieber Franz!

Du wirst wohl entschuldigen, daß ich Dich nicht heirathen kann. Mein Herz gehört nämlich einem andern. Ich habe ihn Sonntag vor 14 Tagen kennen gelernt, und wie der nun von meinem Glück gehört hat, da hat er mir sein Herz angeboten und gelagt, er hätte auch was und da packten wir schon zusammen, und da habe ich ihm auch mein Herz geschenkt. Nimm mir's nicht übel, aber Du weißt ja, eine so gute Gelegenheit kommt nicht gleich wieder für mich.“

Mit freundlichem Gruß  
Deine gewesene Emma.“

Rodtäfel war doch zuerst verblüfft. Dann aber lachte er hell auf, sodas ihm seine Kollegen verunwundert anstehen, und stürzte sich in seine Arbeit. Freilich rumorte es noch tüchtig in ihm, und wenn man ihm jetzt sein eigenes Todesurtheil zum Sehen gegeben hätte, er hätte es, ohne es zu merken, gelesen, so sehr waren seine Gedanken bei dem Schicksalswechsel.

Als er jedoch zu Mittag einen kurzen Weg ins Freie machte, da jubelte es ordentlich in ihm auf. Was er längst gefühlt, aber sich nicht klar gemacht hatte, jetzt gestaltete es sich zu Worten, und freudig rief er aus: „Na, der kann sich gratulieren zu dem liebevollen Wesen! Hat sie auch Glück im Spiel gehabt, unendlich größer ist doch das Glück, das ich in der Liebe hatte, das Glück sie — losgeworden zu sein!“

### Sächsisches.

**Hohenstein-Ernstthal, 10. April 1901.**  
Mittheilungen von allgemeinem Interesse werden dankbar entgegengenommen und event. honorirt.

— **Hohenstein-Ernstthal, 10. April.** Unter Leitung des Herrn Kantor Merker veranstalteten „Liedertafel“ und „Kirchengesang“ am gestrigen Abend im Schützenhaus Altstadt ein Concert, in dem u. a. die Ballade: „Die Rosen von Hildesheim“ und die Wälsche Dichtung: „Die erste Walpurgisnacht“, componirt von Mendelssohn-Bartholdi, unter Mitwirkung der Raumannschen Capelle zur Aufführung kam. Besonders der Vortrag des letztgenannten, größeren Werkes, das wohlfeinstubirt war, erzielte stürmischen Beifall der sehr zahlreich anwesenden Zuhörer.

— Der früher in der Anstalt Bräunsdorf internirt gewesene Handarbeiter Hermann Willy Frisgische, welcher erst kürzlich eine Freiheitsstrafe verbüßt hatte, schlich sich in letzter Zeit des Nachts in die Häuser, um dort zu lampiren. Vergangene Nacht mochte ihm nun wohl ein in der Goldbachstraße stehender Möbelwagen geeignet erschienen sein, in diesem das Nachtquartier aufzuschlagen, denn in der 2. Stunde fanden ihn dort die Hüter des Gesetzes, welche Wind davon bekommen hatten, und entrißten ihn jäh den Armen Morpheus, um einzuweisen ihn, sowie den Dienstknecht Meyer, der sich auch dort aufgehalten, in Gewahrsam zu nehmen. Heute wurden beide wegen Landstreichens dem Königl. Amtsgerichte übergeben.

— Der **Sächsische Innungsverband** hat beschloffen, an den Reichstag eine Petition abzusenden,

in der er ersucht werden soll, geeignete gesetzliche Abwehrmittel zur Bekämpfung des dem Gewerbe und Handwerke tagtäglich Schaden zufügenden und das laufende Publikum benachteiligenden Auktions- und Ausverkaufsmanövers herbeizuführen.

— Der Haushaltplan des Erzgebirgsvereins auf das laufende Jahr weist auf bei der Fichtelberghauskasse an Einnahmen 6400 Mk. und an Ausgaben die gleiche Summe, darunter 1400 Mk. für Schuldenentilgung, bei der Vereinstasse eine Einnahme von 11350 Mk., als Mitgliederbeiträge 7000 Mk., und eine Ausgabe von 8575 Mk., hieron u. A. 2750 Mk. für Wegebezeichnung und 3300 Mk. für Aufschuß zum Vereinsblatt „Glückauf“.

— Wichtig für die Beurtheilung der Kohlenfrage sind folgende Zahlen. Die Steinkohlenförderung im Reich belief sich im Jahre 1891 auf 73,7 Millionen Tonnen, ging dann 1892 auf 71,4 Millionen zurück, stieg aber seitdem ununterbrochen bis auf 109,2 Millionen im Jahre 1900. Der Verkaufswert am Ursprungsort ist von 590 auf 964 Millionen Mark gestiegen. Die Einfuhr von Steinkohlen betrug im letzten Jahre 7,4, die Ausfuhr 15,3 Millionen Tonnen.

— Verpachtung. Die Eisenbahnbetriebsdirektion Chemnitz hat die Bahnhofsverwaltung im neuen Stationsgebäude zu Wüstenbrand vom 1. Juli 1901 ab auf 6 Jahre ausgeschrieben. Die Frist zur Einreichung von Pachtabgeboten ist auf den 1. Mai d. J. festgesetzt worden.

— Zu besetzen die 2. ständige Lehrerstelle in **Erzbach** bei Lugau. Kolator: Die oberste Schulbehörde. Das Einkommen beträgt außer freier Wohnung im Schulhause 1200 Mk. Gehalt und 75 Mk. für Ertheilung des Fortbildungsschulunterrichts. Bewerbungen nebst allen erforderlichen Beilagen, von Hilfslehrern auch der Militärdienstnachweis, sind bis zum 24. April bei dem Kgl. Bezirkschulinspektor Schulrath Richter in Chemnitz einzureichen.

— **Sohndorf.** Zur Ergänzung unserer bereits in voriger Nummer gebrachtener Notiz über den im Steinkohlenwerk „Vereinigte“ gemachten Fortschritt wird uns noch folgendes mitgetheilt: „Auf dem im Abteufen begriffenen Schacht III der Steinkohlen-Aktien-Gesellschaft Vockwa-Sohndorf-Vereinigte bei Lichtenstein ist am 3. April Mittags der Durchschlag mit dem von den Baum bei Schacht I herangeriebenen Querschlag in einer Tiefe von 863 Metern glücklich erfolgt. Es ist somit das ersehnte Ziel erreicht, für die Anlage eine dritte gesicherte Verbindung mit der Tagesoberfläche zu errichten. Der Schacht wird vollständig in Mauerung gelegt und sind 675 Meter bereits fertiggestellt. Das Abteufen begann am 1. Oct. 1896. Die ersten Kohlen wurden in einer Tiefe von 826 Metern in guter Beschaffenheit angetroffen.“

— **Limbad.** In der letzten Sitzung der Stadtverordneten nahm man Kenntniß von der Veranordnung des evangelisch-lutherischen Landesconsistoriums, nach welchem dem letzteren und dem Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts Bedenken gegen die Heranziehung der Festbediensteten mit ihrem vollen Dienstehemmen pp. zu den Kirchen- und Schulanlagen mit Rücksicht darauf nicht mehr beigegeben, daß der Kirchenvorstand und der Schulausschuß den bezüglichen Beschlüssen der städtischen Kollegien zugestimmt haben.

— **Burgstädt.** An Blutvergiftung starb im Stadtkrankenhaus nach langen qualvollen Leiden der 19jährige Sohn einer dortigen Familie. Der junge Mann, Maschinenbauer von Beruf, zog sich nach einer leichten Verletzung an der Hand während seiner Beschäftigung eine Blutvergiftung zu, die so schnell wie sich griff, daß bald mehrere Finger abgelöst werden mußten. Leider konnte damit den schrecklichen Folgen der Vergiftung nicht Einhalt gethan werden.

— **Waldenburg.** Die Kirche des benachbarten Schwaben, die demnachst erneut ihre Weihe empfangen soll, ist nach den Plänen des Architekten Richard Schleinitz in Dresden einer durchgreifenden Erneuerung unterzogen worden. Neu sind u. A. eine Vorhalle, ein Anbau an das Schiff, Sakristei, Emporen, Altar, Kanzel, Taufstein und Orgel.

— Wie aus **Chemnitz** mitgetheilt wird, ist dort Herr Stadtmusikdirektor Hohlke an einem Darm- und Blasenleiden so schwer erkrankt, daß man das Schlimmste befürchten muß. Schon seit Mittwoch lag der Schwermranke meist im Zustande der Bewußtlosigkeit. In Chemnitz ging das Gerücht, daß der beliebte Künstler in seinem Schmerze einen Selbstmordversuch gemacht habe. Das Gerücht entbehrt indes jeder Begründung.

— **Chemnitz.** Die Stadtverordneten erklärten sich am Donnerstag Abend mit einer Rathsbewilligung, betreffend den 2. Uhr Adenkluß an Sonn- und Festtagen (bisher 4 Uhr Nachmittags) einverstanden, desgleichen mit der Errichtung eines großen, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechenden städtischen Arresthauses.

— Eine böse Stiefmutter hatte sich dieser Tage vor dem Kgl. Landgerichte **Chemnitz** zu verantworten. Die 25jährige Geschirrführerbedienstete Anna Marie Ullig hatte den in der ersten Ehe ihres Mannes geborenen, im 6. Lebensjahre stehenden Knaben in der Zeit vom November 1900 bis März 1901 in rohester Weise mißhandelt. So erhielt das Kind Ohrspeichen, daß es vom Stuhle flog, Faustschläge ins Gesicht, daß Blut aus der Nase schoß, Schläge mit dem Ochsenziemer und dem Beienheil u. s. w. Einmal hatte er sich kein Essen nicht beist und bekam dafür einen derartigen Hieb mit dem Tischmesser auf den Kopf, daß eine heftig blutende Verletzung entstand. Bei der ärztlichen Untersuchung zeigte der Kopf des Jungen eine ganze Anzahl offener Wunden und blutunterlaufener Stellen, auf dem Rücken befanden sich acht dunkelblaue Flecken und am Gesäß und den Oberarmen waren nicht weniger als 22 stark blutunterlaufene Striemen zu zählen. Auch an den Armen, den Unterschenkeln und den Händen trug das Kind Spuren von Mißhandlungen. Dem Vater erzählte die Magäre, daß das Kind gefallen sei. Das Gericht verurtheilte das böse Weib zu 6 Monaten Gefängnis.

— **Blauen.** Ein Unfall, der einen schrecklichen Ausgang hätte nehmen können, ereignete sich hier am ersten Feiertag in der 2. Nachmittagsstunde. An der Endstation der elektrischen Straßenbahn am oberen Bahnhof wechselten zwei Wagenführer ihre Plätzen. Der Führer Seifert sollte einen Wagen nach der



